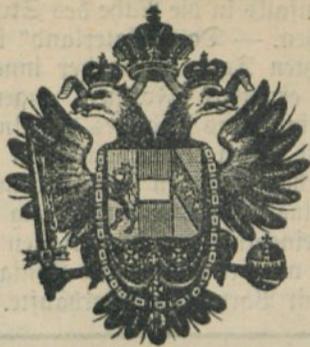


# Laibacher



# Beitrag

Druckvermerke: Mit Postverendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 10 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 10 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechtunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die innere Lage.

Die „Zeit“ bespricht die Sturmjahren, von welchen der Einzug des Ministers v. Abrahamowicz im Abgeordnetenhaus begleitet war, sehr mißfällig. Es sei gar kein Anlaß für die Oppositionsparteien gewesen, so wild zu werden. Für das übrige Österreich sei es ziemlich gleichgültig, wenn der Polenklub als seinen Vertrauensmann in das Ministerium delegiert, und niemand kann vernünftigerweise deshalb aus dem Häuschen geraten, weil man einen Mann, der zehn Jahre lang Parteiführer gewesen, im elften Jahre Minister werden sieht.

Das „Neue Wiener Journal“ tadelt den Polenklub, daß er bei der Ernennung des Herrn v. Abrahamowicz seinen Willen allzu selbstherrlich durchsetzen wollte, ohne auf die Empfindungen des Abgeordnetenhauses einige Rücksicht zu nehmen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ sagt, Freiherr von Beck, der mit dem Willen der Parteien rechnen muß und dessen Sinnen und Trachten auf die Ansammlung der erforderlichen Stimmen für den Ausgleich gerichtet ist, mußte aus Rücksicht auf die Mehrheit des Polenklubs auch noch Herrn von Abrahamowicz mit in den Kauf nehmen. Der neue Minister, von seiner Vergangenheit losgelöst, ist eine sehr gleichgültige Erscheinung.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ warnt das neue Volkshaus davor, Vorgänge wie die jüngsten, zu Gebräuchen werden zu lassen; man komme nicht weiter damit. Das Parlament des allgemeinen Wahlrechts ist ein Haus der Gegenwart und gerade die Erinnerung an 1897 legt ihm die Pflicht auf, zu sorgen, daß sich Zustände, wie die damaligen, nicht wiederholen. Gegen ein starkes Parlament gibt es keine Gewalt, und so mag dieses hohe Haus bei Zeiten dafür sorgen,

daß es stark werde und frei, auch vom Gewichte trüber Erinnerungen.

Das „Vaterland“ teilt mit, daß sich im Herrenhaus bei allen Gruppen eine Stimmung bemerkbar mache, die darauf schließen läßt, daß sie nicht gesonnen sind, sich ruhig und widerspruchslos wieder in eine Zwangslage versetzen zu lassen. Man habe sich deshalb im Herrenhaus entschlossen, auf eine Beschleunigung der Beratungen im Abgeordnetenhaus zu dringen, und zwar in der Weise, daß die Parteiführer im Herrenhaus mit den Führern der Mehrheitsparteien des Abgeordnetenhauses in Verbindung treten, um zu einem Modus vivendi zu gelangen.

Das „Deutsche Volksblatt“ bemerkt, daß jeder Tag neue Beweise dafür bringe, daß sich seit Einführung des allgemeinen Wahlrechts gar nichts zugunsten des österreichischen Parlamentarismus geändert habe. Es sei alles beim alten geblieben, vor allem sei weder der Wille, noch die Möglichkeit, durch Obstruktion die Verhandlungen des Hauses aufzuhalten und zu stören, aus der Welt geschafft worden.

Die „Reichspost“ schreibt: Der nahe Termin, die Versperrung der Tagesordnung mit Dringlichkeitsanträgen, all das drängt zu einer raschen Entscheidung darüber, was die im Kabinett vertretenen Parteien zu tun beabsichtigen.

Die „Arbeiterzeitung“ wendet sich gegen den der Regierung zugeschriebenen Plan, Ausgleich und Budgetprovisorium im Wege von Dringlichkeitsanträgen im Hause zur Verhandlung gelangen zu lassen. Die Behauptung, daß man auch in dem neuen und regenerierten Hause nur eben Dringlichkeitsanträge verhandeln könne, sei sicherlich nicht wahr. Das Blatt bezeichnet die Behauptung obstruktionistischer Absichten der Sozialdemokraten als „Fabel“.

vorbei. Und als gar eine fünfte, sechste, siebente, achte und zehnte Kaze aufstauete, die ich sämtlich zur Tür hinausexpedieren mußte, um mir und meiner Frau Ruhe zu verschaffen, da glaubte ich, ich müßte vor Zorn alles klein und krumm schlagen, was mir unter die Hände käme.

Am liebsten wären wir mitten in der Nacht auf und davon gegangen. Aber wohin sollten wir uns wenden? Was sollten wir in der stockfinsternen Nacht anfangen? So blieb uns, ob wir wollten oder nicht, nichts anderes übrig, als bis zum Morgen auszuharren. Erzählt ist das leichter als mitgemacht. Wissen Sie, meine Herren, wie hoch sich die Zahl der Kazen belief, die ich bis zum Anbruch des Morgens hinauszuwerfen gezwungen war? Auf sage fünf und zwanzig Stück!

Na, Sie können sich ungefähr vorstellen, mit welchen Gefühlen ich in der Früh zum Wirt hinuntergestürzt kam.

„Jo, was hoben Se denn?“ rief mir der gute Mann mit seinem mir nummehr unausstehlich dünkenden biederem Lächeln entgegen, „doß Se so verstört sin?“

„Oh,“ versetzte ich wütend, „das ist wirklich unerhört von Ihnen, was Sie uns für eine Schlafstelle anzuweisen wagen! Da hätten wir besser im Freien übernachtet!“

„Jo, lieber Herr“, versetzte er, noch immer in demselben Tone, „ich hob's Ihnen jo doch gleich g'jogt, doß nicht grad' sehr nobel isch.“

„Ach was nobel! Um das handelt sich's nicht! Es handelt sich darum, daß Sie in Ihrer Dachkammer einen Kazenstall haben und uns nichts davon gesagt haben!“

„Was?“ wiederholte der Mann überrascht, „on Kozenstall hob' ich? Ich hob' a einzige Koz! Isch die vielleicht oben eing'sperrt g'wesen?“

## Eine neue Polen-Vorlage im preussischen Abgeordnetenhaus.

Nach Meldungen der Blätter aus Berlin erhöht die dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangene neue Polen-Vorlage den Ansiedlungsfonds um weitere 300 Millionen Mark. Dazu treten 50 Millionen zu dem Zwecke, größere Güter mit der Bestimmung zu erwerben, sie im ganzen als Renten Güter gegen vollständige Schadloshaltung des Staates zu veräußern, und weitere 50 Millionen zum Ankauf von Gütern für Domänen- und Forstzwecke. Das Enteignungsrecht wird durch königliche Verordnung für bestimmte örtlich begrenzte Gebiete festgelegt. In der Verordnung ist die Zeit festzusetzen, innerhalb deren von dem Enteignungsrechte Gebrauch zu machen ist. — Über die Begrenzung des Enteignungsgebietes beschließt die Ansiedlungskommission nach Einholung eines Gutachtens, das für jede der Provinzen Posen und West-Preußen von einem Beiräte von fünf Vertrauensmännern zu erstatten ist. Die Mitglieder dieses Beirates und ihre Stellvertreter werden vom Provinzial-Ausschusse auf drei Jahre gewählt. Wählbar zum Beiräte ist jeder selbständige Deutsche von mindestens dreißig Jahren, der mindestens seit einem Jahre der Provinz durch Wohnsitz oder Grundbesitz angehört. Die Mitglieder des Beirates erhalten Reisekosten und Tagelöhner. Über den etwaigen Einspruch gegen den Enteignungsbeschluß entscheidet der Landwirtschaftsminister, der Minister des Innern und der Finanzminister. Rechte an den Grundstücken sind von der Enteignung ausgeschlossen, wenn der Staat die Ausschließung beantragt. Gegenüber einem Pächter und Mieter eines Grundstückes kann der Staat an Stelle des Verpächters oder Vermieters in das Vertragsverhältnis eintreten. Die Geldentschädigung für enteigneten Grundbesitz geschieht nach den Vorschriften des bestehenden Gesetzes.

„Mein Herr!“ erklärte ich aufgeregt, „es handelt sich nicht um eine Kaze, es handelt sich um 25 Kazen, die ich heute nacht eigenhändig aus Ihrer Dachkammer hinausexpediert habe.“

„25 Kazen?“ Das Wort schien ihm in der Kehle stecken zu bleiben. „Herr, dos isch einfach unmöglich. Dos gibt's nit!“

„Soll Ihnen meine Frau es bestätigen?“

„Nee, nee, nee, und wann's auch die Frau bestätigt, dos gibt's nit. Dos isch unmöglich!“

„Sie glauben doch nicht, daß ich lüge?“

„Oh, woher?“ erwiderte er treuherzig. „Aber 25 Kazen sin's trotzdem nit g'wesen! 's war höchstens eine Koz und die hob'n 's 25mal hinausg'worfen.“

„Mensch!“ schrie ich, aufs höchste verwundert, „was faseln Sie denn da?“

„Jo,“ sagte er, „so wird's g'wesen sein. Kommen 's amol mit mir!“ Damit führte er mich in die Dachkammer hinauf und zeigte mir seelenruhig in der Bretterwand einen kleinen Durchschlupf, den ich früher nicht bemerkt hatte. „Seh'n Se, dort bei d'r Tür hob'n Sie dos Viech 'rausgeworfen und do unten isch sie holt immer wieder reinkommen! Begreifen Sie jetzt?“

Na, Sie können sich mein Gesicht vorstellen, meine Herren, als mir der Sachverhalt der mysteriösen Geschichte zum Bewußtsein gelangte! Tatsächlich hatte ich 25mal ein und dieselbe Kaze hinausexpediert und tatsächlich hatte sich ein und dieselbe Kaze 25mal wieder durch die Bretterwand hereingestohlen. Seit dieser Zeit — so schloß Herr Schieferl unter stürmischer Heiterkeit des ganzen Stammtisches seine Erzählung — besuche ich nie mehr eine auswärtige Ausstellung, ohne mir vorher ein Quartier bestellt zu haben.

## Fenilleton.

### Ein unruhiges Nachtquartier.

Von Homunculus. (Schluß.)

Es währte keine Viertelstunde, als mich neuerdings ein lautes, miauendes Geräusch den Armen Morpheus' entriß. Zum Teufel noch einmal! Wieviele Kazen gab's denn in diesem Loche?! Wieder sprang ich aus dem Bette, wieder machte ich Licht und wieder gewahrte ich so ein Miniaturraubtier, das mit hochgeringeltem Schweiß fauchend unter unserem Nachtlager seine Promenade absolvierte. Während packte ich auch dieses nichtswürdige Exemplar beim Kragen und schob es zur Tür hinaus, die ich zur Sicherheit von innen verriegelte. „Nun wird hoffentlich Ruhe sein!“ sagte ich zu meiner schon ganz verzweifelten Ehehälfte. Dann ward zum drittenmale Nacht gemacht.

Aber ich sollte mich abermals getäuscht haben! Denn kaum hatte ich mich auf die andere Seite gelegt und die ersten tiefen Schnarcher getan, als ich mich von einer Hand lebhaft gerüttelt fühlte. „Was gibt's?“ fuhr ich erschrocken empor. „Dolfi! Dolfi!“ hörte ich die bebende Stimme meiner Frau, „es miaut schon wieder! Es ist noch eine Kaze im Zimmer!“

„Simmelherrgottnocheinmal!“ rief ich, nun schon aufs höchste empört, „wo ist denn das Luder?“ und zündete abermals Licht an. Richtig! Lustwandelte da abermals so ein geschwänztes, vierfüßiges Biest ohne die geringsten Gewissensbisse in unserer Klemmate. Na, das flog aber hinaus! So hinausgeflogen ist seit der Erschaffung der Welt noch keine Kaze.

Als sich nun dasselbe Schauspiel zum viertenmale wiederholte, da war es mit meinem Humor

## Politische Uebersicht.

Salbach, 28. November.

Über die Verhandlungen des Ausgleichs- und Ausgleichs wird vom 26. d. M. gemeldet: In Fortsetzung der Beratung der staatsfinanziellen Fragen des Ausgleichs betont Ministerpräsident Freiherr von Beck, daß die Auflösung der Bankgemeinschaft für Ungarn sicherlich mit großen wirtschaftlichen Nachteilen verknüpft wäre; es wäre aber gewiß nicht richtig, daß wir uns besondere Vorteile aus einer Trennung der Bankgemeinschaft zu versprechen hätten, wenn wir auch zweifellos die Nachteile leichter überstehen könnten. Die Möglichkeit der Errichtung selbständiger Banken unterliege keinem Zweifel. Dieses Recht steht zweifellos jedem der beiden Staaten zu. Mit dem Momente, wo die Regierung mit dem Gedanken sich befreundet müßte, daß es im Jahre 1910 zur Banktrennung kommen könnte, müßte sie auch darauf bedacht sein, für diesen Fall Maßregeln zum Schutze unserer Interessen vorzuziehen. Der Ministerpräsident weist nach, daß die diesbezüglichen Schutzmaßregeln, insbesondere die Valutaklausel, durchaus genügen und erklärt, das diesbezügliche Übereinkommen sei für beide Teile gut und auch technisch richtig konzipiert.

Die Nachrichten, welchen zufolge der Bestand des Kabinetts Stolypin durch Bestrebungen des Führers der Oktoberisten, Herrn Gučkov, bedroht erscheine, finden, wie man aus Paris meldet, in dort einlaufenden glaubwürdigen Mitteilungen keine Bestätigung. Herr Gučkov dürfte wohl den Ehrgeiz hegen, zur Leitung der Staatsgeschäfte berufen zu werden, diese Tendenz stößt jedoch beim Hofe auf Hindernisse und findet selbst in den zu einer Politik der Reaktion geneigten Kreisen nur geringe Unterstützung, obgleich Herr Gučkov, wie es heißt, bereit wäre, den Anhängern dieser Richtung neue Bürgschaften zu bieten. — Nach einer Meldung aus Petersburg ist nunmehr die Spaltung zwischen der äußersten und der gemäßigten Rechten in der Duma endgültig vollzogen, was auch in dem Umstande zutage tritt, daß die beiden Fraktionen sich in verschiedenen Klubräumen versammeln.

Das „Fremdenblatt“ glaubt, man müsse von den Meldungen aus Portugal, deren offener Zweck die Erregung von Sensation ist, einen guten Teil von vorneherein abziehen. Was übrig bleibt, ergibt freilich noch immer ein Bild, in dem es an schweren Schatten nicht fehlt. Aus verschiedenen Anzeichen ist der hohe Ernst der Lage zu erkennen. Der König, der erst unlängst gegenüber einem französischen Berichterstatter sein Einverständnis mit der Politik Francos erklärte, hat sich damit jedenfalls in die Nähe des Streites der Parteien begeben. — Das „Vaterland“ ist der Ansicht, in den letzten Tagen habe der innere Kampf in Portugal erregtere Formen angenommen, als bisher. Infolge des Inhaltes der Unterredung des Königs mit einem Korrespondenten des „Temps“ loderte in den Organen auch der monarchistischen Parteien eine ungeheure Entrüstung empor, die — wenn die eingetroffenen Nachrichten wahr sind — nicht mehr vor der Person des Königs Halt machte und ihn mit Vorwürfen überhäufte.

## Tagesneuigkeiten.

(Wo man jingt, da laß dich ruhig nieder!) Aus dem Kanton Aargau weiß das „Zofinger Tagblatt“ folgendes hübsche Geschichtchen zu berichten: „Meine Herren, ich heeße Müller, bin Berliner, von Religion Jesu und zurzeit auf der Walze. Haben Sie vielleicht 'n Zehrpennig für mir über?“ Mit diesen Worten sprach lehrertage in einem Bezirkshauptorte des Kantons Aargau ein Fachtbruder in einer Wirtschaft einige Herren an, die sich nach einer anstrengenden Vereins-Gesangsprobe zu einem gemütlichen Schoppen niedergelassen hatten. Einer der Herren erwiderte lachend: „Da Sie sich vorgestellt haben, werden wir das Gleiche tun — also dieser Herr ist der Bezirksamtmann, der andere Herr rechts ist der Gerichtspräsident und ich bin der Polizeichef.“ Dem „Kunden“ lief es eiskalt über den Rücken, als er diese Vorstellung anhörte. Sein unbehagliches Gefühl wurde noch verstärkt, da er in einiger Entfernung einen langsam näherkommenden „Puken“ bemerkte. Er sah sich bereits nach einem Ausweg um, als einer der Herren, seine Absicht erkennend, sagte: „Sie brauchen keine Angst zu haben, wir sind hier nicht in unserer Amtseigenschaft, sondern als Sängler!“ Hierauf wurde eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag, zwei Franken, der Gerichtspräsident dem verblüfften „Kunden“ in die Hand drückte, während der Polizeichef dem neugierig gewordenen „Puken“ abwinkte.

(Die feindlichen Brüder.) Ein seit Jahren dauernder Bruderkwitz hat jetzt durch das Urteil des römischen Kassationshofes unter dramatischen Begleitumständen seinen Abschluß gefunden. Aus Rom wird darüber des näheren berichtet: Im Jahre 1886 hatte ein 80jähriger Vater in Vittoria bei Catania einen seiner Söhne wegen Ungehorsams verflucht. 1906 entstand wegen Enteignung des väterlichen Grundstückes zwischen diesem und einem anderen Bruder ein Prozeß, in dessen Verlauf letzterer, der unterlegen war, auf einen Stuhl sprang und vor Gericht den höchst kraftvoll gehaltenen Fluchbrief des Vaters vorlas. Der siegreiche Bruder verklagte ihn wegen Verleumdung und er wurde vom Amtsgericht zu 300 Lire Geldbuße und zu den Kosten der Veröffentlichung der Bestrafung verurteilt. Der Appellationshof erhöhte die Geld-

strafe auf 400 Lire und erkannte auch noch auf 4 Monate schweren Kerkers. Dies Urteil wurde vom Kassationshof in Rom aufgehoben. Nach Beendigung der Verhandlung gab der Kläger auf seinen Bruder und seinen Schwager Revolvergeschosse ab und verwundete letzteren sowie einen vorübergehenden 18jährigen Bäderjungen tödlich.

(Gute Parade eines Radekly-Veteranen.) Eine heitere Szene gab es kürzlich in einem Waggon dritter Klasse auf der Mürztaler Strecke der Südbahn. Unter den Fahrgästen befanden sich auch zwei Radekly-Veteranen, die von den Feierlichkeiten in Wien heimkehrten. Der eine trug Uniform, der andere war in Zivil. Plötzlich erschien der gestrenge Herr Zugrevisor, der bei Durchsicht der Fahrkarten dem einen der Veteranen strenge bemerkte: „Die Karte gilt nicht, Sie sind nicht in Uniform!“ Der Veteran jedoch, der bei Custozza und Königgrätz den Kopf nicht verlor, wußte sich auch auf friedlicheren Bahnen zu helfen. Mit einem Griff langte der Beauftragte nach dem Handkoffer und im Nu hatte er den Waffenschrank an und den Veteranenhut auf, zur großen Heiterkeit der übrigen Fahrgäste. Der Herr Revisor war unterdessen in einem anderen Waggon verschwunden.

(Der kürzeste Prozeß.) den man sich denken kann, scheint in der Abdeckerei einer Bezirkshauptstadt des Reichslandes gemacht zu werden. Eine dort ausgestellte Bescheinigung über die Einkieferung eines Hundes, die ganz gedruckt ist, so daß nur der Name des betreffenden Hundebesizers hineingeschrieben wird, hat nämlich folgenden Wortlaut: „Herr . . . brachte einen Hund und wurde sofort getötet.“ Das Beruhigende an der gefährlich klingenden Affäre ist, daß bei diesem summarischen Verfahren bis jetzt noch kein Hundebesitzer ums Leben gekommen ist. Die dabei Beteiligten scheinen im Gegenteil ganz vernünftig zu sein, da nach einem viel verbreiteten Glauben den einmal tot Gesagten eine recht lange Lebensdauer beschieden sein soll.

(Der Komponist der „Bajazzi“.) Leoncavallo, machte sich einmal einen Scherz mit einer Dame in Genua, die ihn dann aber ziemlich unsanft hineinlegte. Er war intognito in der Stadt, wo er einer Vorstellung der „Bajazzi“ beiwohnte. Neben ihm saß eine Dame, die der Oper aufmerksam folgte. Er amüsierte sich, daß sein Werk so interessierte, und am Schluß der Vorstellung fragte er die Dame, ob ihr die „Bajazzi“ gefielen. Sie erhob sie bis in den Himmel und stellte sie den ersten Meisterwerken gleich. Leoncavallo meinte, das sei eine unbegründete Voreingenommenheit, er könne sich für die Oper nicht erwärmen, es sei Dilettantenmachwerk ohne künstlerischen Wert. Die Dame widersprach heftig, und er ließ sich — immer als Fremder sprechend — dazu herbei, seine Oper so schlecht wie möglich zu machen und seiner Nachbarin alle Fehler und etwa gestohlenen Melodien der Arbeit genau auseinanderzusetzen. Dann trennte er sich, innerlich höhnlachend über seinen gelungenen Witz, von der sehr betrübt dreinschauenden Frau. Am anderen Tage aber verging ihm das

## Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Mundmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kaum hatte der Wagen sich in Bewegung gesetzt, als Mr. Clark mit Virginie das Restaurant betrat, wo alle Fenster dicht besetzt waren.

„Was gibt es hier?“ fragte der Jockey.

„Es war der fremde Gutsbesitzer, der heute die ‚Möwe‘ heiratet“, lautete die Antwort.

Mr. Clark blickte seine Tochter mitleidig an, die still die Augen niederschlug.

„Da siehst du, weiß Geistes Kind er ist.“

Virginie antwortete nicht.

Als der Wagen ein Stück gefahren war, steckte Holger Werner den Kopf aus dem Fenster und gab dem Kutscher einen Befehl.

Auf Umwegen fuhren sie dann nach dem Bahnhof St. Lazare. Hier stiegen alle aus, und Holger Werner nahm Fahrtscheine für die ganze Gesellschaft nach Versailles.

Im Laufe einer halben Stunde war man draußen in der alten Königsstadt. Im „Schwarzen Schaf“ war ein reichhaltiger Frühstückstisch gedeckt. Das Wetter war warm und schön. Nachdem man gegessen hatte, machte man in bester Laune einen Spaziergang im Park.

Holger Werner führte die „Möwe“ am Arm.

„Sie haben Ihre Rolle vorzüglich gespielt“, sagte er heiter, „und ich danke Ihnen. Sie sind für die Pantomime wie geschaffen.“

Die „Möwe“ lachte nur und zeigte ihre weißen Zähne.

„Sie müssen aber bis morgen Ihre Rolle weiterspielen. Seien Sie überzeugt, daß Sie den Dienst, den Sie mir heute leisten, nie bereuen werden.“

Die „Möwe“ schmiegte sich fest an seinen Arm und sagte:

„Ich habe es gern getan, und mit dem größten Vergnügen spiele ich meine Rolle noch weiter. Schöner wäre es allerdings, wenn das Ganze Ernst wäre.“

Holger Werner machte plötzlich seinen Arm aus dem ihren frei, um eine Blume zu pflücken; den Rest des Weges schritten sie dann still nebeneinander her.

Eine Stunde später kehrten sie zum Kaffee trinken nach dem „Schwarzen Schaf“ zurück. Auch der Nachmittag verlief in heiterster Stimmung, bis sie sich am Abend unter vielen Scherzen und ausgelassener Fröhlichkeit trennten.

Holger Werner und Hans Boß begleiteten die „Möwe“ nach dem gegenüberliegenden „Hotel de Versailles“, wo sie sich von ihr verabschiedeten.

„Lassen Sie mich nun sehen, daß Sie bis morgen nachmittags reinen Mund halten“, sagte Holger Werner scherzend und doch ernst. „Dann können Sie so viel reden, wie Sie wollen.“

„Verlassen Sie sich ganz auf mich“, sagte die „Möwe“ und reichte ihm die Hand zum Kuß.

Darauf verschwand sie im Hotel, und die beiden Freunde kehrten in ihren Gasthof zurück.

Sie begab sich gleich auf ihr Zimmer. Dort ward es ihr aber zu traurig und einsam. Nach den Aufregungen des Tages hatte sie noch keine Lust, zur Ruhe zu gehen. Nur einen Augenblick wollte sie sich in den Wintergarten des Hotels setzen und dort eine Selter trinken. Kaum hatte sie sich in dem gemütlichen Lokal niedergelassen, wo ein Springbrunnen munter zwischen Blumen plätscherte und kleine Schildkröten im Kreis umherkrochen, als sich die Tür zum Table d'hôte-Saal öffnete. Erstarrt blickte sie auf.

„Ich bitte sehr um Entschuldigung!“

Es war Mr. Watson.

Die „Möwe“ wurde blutrot und schlug die Augen nieder. Er lächelte nur mit seinen großen Raubtierzähnen. Dann setzte er sich mit einer Verbeugung auf einen Stuhl in ihrer Nähe.

Am nächsten Vormittag um neun Uhr war Hans Boß bereits vollständig angekleidet. Nachdem er Kaffee getrunken hatte, zog er sich an, um nach Paris hineinzufahren.

„Komm mir nicht zu spät“, sagte er in halb scherzendem Tone zu Holger Werner, der zerstreut dasaß und die eben angekommene Zeitung las.

„Sei ganz ruhig, fürchte nichts. Sollte ich zum Zuge zu spät kommen, so habe ich immer noch den Dampfer, und komme ich zum Dampfer zu spät, so habe ich die Straßenbahn. Ihr dürft mich aber nicht vor elf Uhr erwarten. Virginie kann sich, ohne Mißtrauen zu erregen, nicht früher frei machen, und es ist das Beste, daß wir so wenig wie möglich zusammen sind.“

„Gut, alles wird bereit sein. Auf Wiedersehen!“

Damit ging Hans Boß nach dem Bahnhofe hinunter, und eine halbe Stunde später war er in Paris. Er nahm sofort eine Droschke und fuhr nach der Mairie, wo die Trauung auf elf Uhr angesetzt war. Bereits eine halbe Stunde früher stand er auf seinem Posten und wartete mit Ungeduld auf das Brautpaar und die Zeugen. Die Zeiger der Kirchenguhr drüben schlichen langsam dahin. Hans Boß war die Zeit noch nie so lang geworden. Er fühlte sich nervös, unruhig und wie im Fieber. Dies war auch in der Tat etwas von einem Abenteuer. Um dreiviertel auf elf kamen die Zeugen. Es waren zwei Schreiber aus dem Bureau des Rechtsanwalts. Für sie war das Ganze nichts als ein gleichgültiges Geschäft, wofür sie entsprechend bezahlt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Lachen! In einer der gelesesten Zeitungen Italiens fand er unter der Spitzmarke: „Wie Leoncavallo über die Bajazzo denkt“ eine genaue Erzählung seiner gestrigen Kritik, die er der Dame gegeben. — Sie war eine Journalistin, die ihn sehr gut kannte und die nun sein vernichtendes Urteil zur allgemeinen Kenntnis brachte.

— (Japanische Geschäftsreklame.) Etwas Subtileres und Ausdrucksvolleres als die japanische Geschäftsreklame kann man sich nicht denken. Die genaue Bezeichnung des angepriesenen Gegenstandes oder seine bildliche Darstellung genügt den geschäftstüchtigen Söhnen des Reiches der aufgehenden Sonne noch lange nicht: sie fügen Kennzeichnungen hinzu, die wahrhaft ergötzlich sind. Eine französische Zeitung bringt einige Auszüge aus den Annoncen eines in Tokio erscheinenden Blattes; da liest man: „Unsere Waren werden mit der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel versandt.“ — „Unser wunderbares Papier ist so fest und so hart wie die Haut eines Elefanten.“ — „Unsere Pakete werden mit der zarten Sorgfalt verpackt, die ein Neuvermählter für seine junge und reizende Gattin hat.“ — „Unser Essig ‚Extra Qualität‘ ist schärfer und herber als die Galle der bösesten Schwiegermutter.“ — „Alles, was wir drucken, ist klarer als Bergkristall; die Texte, die wir wählen, sind so köstlich und bezaubernd wie der Gesang eines jungen Mädchens von zwanzig Jahren.“ — „Sehen Sie sich unser Lager an; Sie werden bei uns großartig aufgenommen werden, denn unsere Angestellten sind so liebenswürdig wie ein Vater, der eine seiner Töchter ohne Mitgift zu verheiraten sucht. Sie werden immer so empfangen werden, als wenn Sie ein Sonnenstrahl wären, der nach einem trüben Regentage kommt.“ — „Barnum kann sich begraben lassen — eine so blumige Reklame hat selbst er nie zustande gebracht!

— (Schülerhumor) Aus London wird geschrieben: Schüler sind oft unbewusste Humoristen und haben, wie aus einem im „Pall Mall Magazine“ erwähnten Vorfall hervorgeht, ein rascheres Verständnis für sinnfällige als für abgetriebene Fragen. Ein staatlicher Schulinspektor hielt eine Prüfung im Kopfrechnen ab und fragte einen in gerippten Saft gekleideten Jungen: „Wieviel machen 4 und 5?“ Der Knabe fragte sich verlegen am Kopf herum, schaute fragend die Dede an und schwieg. Der Inspektor wiederholte die Frage in dieser Form: „Nehmen wir an, ich gebe dir fünf Kaninchen, dann nochmals vier; wieviel hast du dann?“ Der Junge blinzelte auf und rief zuversichtlich: „Genau zehn!“ — „Zehn, du Schafskopf“, rief der Inspektor, „wie kommst du zu der Zahl?“ — „Weil ich ein eigenes Kaninchen zu Hause habe, Herr!“

— (Vor Gericht.) Der Präsident: „Sie haben den Mann da mit Brutalität behandelt.“ Angeklagter: „Was wollen Sie, Herr Präsident? Mit dem Menschen kommt man nur auf eine Weise zum Ziel, indem man ihn verhaut. Es ist eben ein kompletter Idiot.“ Der Präsident (streng): „Idioten sind Menschen wie Sie und ich.“

**Fokal- und Provinzial-Nachrichten.**

— (Ernennung im Forstdienste.) Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister hat den Forstpraktikanten der forsttechnischen Abteilung für Wildbachverbauung, Sektion Willach, Johann Urbas, zum Forstinspektionskommissär zweiter Klasse in provisorischer Eigenschaft in Voitsch ernannt.

— (Weim l. l. Verwaltungsgerichtshofe) wird am 13. Dezember eine öffentliche mündliche Verhandlung über eine Beschwerde des Josef Domladis und Genossen in Jährisch-Feistritz wider den krainischen Landesauschuß und wider Josef Samša in Jährisch-Feistritz wegen einer Wasserabgabe zu Industriezwecken stattfinden.

— (Ein Advokatur- und Notariatsbeamtenverein für Krain.) Einem uns zugeworbenen Aufrufe entnehmen wir, daß in Anbetracht der Wichtigkeit der Standesorganisation ein Advokatur- und Notariatsbeamtenverein für Krain gegründet werden soll. Alle Kollegen sind für morgen abend 8 Uhr zur Vorbereitungs- und Begutachtung der betreffenden Statuten in die Gasthauslokalitäten „Zur Neuen Welt“, Maria-Theresia-Strasse, eingeladen. Das vorbereitende Komitee erwartet, daß bei dieser Zusammenkunft kein Kollege fehlen werde.

— (Rindfleischpreise.) Nachdem, wie bekannt, die hiesigen Fleischhauer die Rindfleischpreise etwas erniedrigt haben, gelangt vom Monate November an das Rindfleisch zu nachstehenden Preisen zum Verlaufe, und zwar: in den Fleischbänken: erste Qualität Kilogramm zu 1 K 48 h, zweite Qualität zu 1 K 28 h und dritte Qualität zu 1 K 20 h; auf dem Standplätze: erste Qualität Kilogramm zu 1 K 22 h, zweite Qualität zu 1 K 8 h und dritte Qualität zu 98 h. Die Preise für Kalb- und Schweinefleisch sowie für die übrigen Fleischsorten, die bisher nicht erniedrigt wurden, gelangen in Kürze zur Regelung.

\* (Aus dem Volksschuldienste.) Der l. l. Bezirkschulrat in Rudolfswert hat die Franziskaner-Ordenspriester Herrn Vater Paulus Potočnik und Vater Hubert Marovt zu Ausbittelschulern an der Knabenvolksschule in Rudolfswert bestellt.

— (Landwehrübungen 1908.) Das Landesverteidigungsministerium hat mit Erlass vom 31. August l. J. folgende Bestimmungen bezüglich der Landwehrwaffenübungen im Jahre 1908 getroffen: 1.) Zu den Waffenübungen im Jahre 1908 werden die Assentjahre 1897 bis 1905 und 1907 sowie die Soldaten einberufen, welche mit einer Waffenübung im Rückstande sind; 2.) die Waffenübungen der Landwehrintanterie finden im Jahre 1908 in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte September statt. Die nichtaktiven Soldaten werden zu den Waffenübungen für die Tage 15. Mai, 15. Juni und 15. Juli 1908 einberufen. Die nichtaktiven Soldaten der Landwehrintanterieregimenter können bis Ende Dezember 1907 beim Stadtmagistrate (Militärabteilung) mündlich einkommen, daß sie zur vierwöchentlichen Waffenübung zu einer ihnen hinsichtlich ihrer Arbeit und ihres Verdienstes passenden Zeit einberufen werden; 3.) die vorstehenden Bestimmungen finden auf die nichtaktiven Soldaten der Landwehrkavallerie keine Anwendung.

— (Weihnachtsferien 1907.) Wie wir erfahren, hat der Unterrichtsminister mit Rücksicht darauf, daß der letzte Schultag vor den diesjährigen Weihnachtsferien, d. i. der 23. Dezember 1907, auf einen Montag fällt, angeordnet, daß an jenen Mittelschulen, Lehrern und Lehrerinnenbildungsanstalten, gewerblichen, kommerziellen und nautischen Schulen, an welchen die Weihnachtsferien regelmäßig am 24. Dezember beginnen, der Schulunterricht vor den Weihnachtsferien des laufenden Schuljahres ausnahmsweise schon Samstag, den 21. Dezember 1907, mittags geschlossen werde.

— (Aus der Diözese.) Gestern wurde Herr Ivan Lovšin, Pfarrer in Prem, auf die Pfarre Rakitna kanonisch infalliert.

— (Schwurgerichtsverhandlung.) Gestern fand unter dem Vorstehe des Herrn Landesgerichtsrates Andolsek eine Verhandlung gegen den Arbeiter Johann Jerman in Zauerburg, Gerichtsbezirk Kronau, wegen Verbrechens des Totschlages statt, bei der Herr Staatsanwalts-Substitut Dr. Hermann Neuberger als Ankläger fungierte. Die Verteidigung führte Herr Advokat Dr. Vladimir Ravnihar. — Am 9. Juni l. J. gingen Franz Dolinar, Matthäus Gorjanec und Peter Bevc aus Potokob auf der Reichsstraße durch Karnervellach nach Zauerburg. Dolinar blieb etwas zurück, seine Gesellschafter aber begaben sich in das Kosmačsche Gasthaus nach Zauerburg und tranken je ein Krügel Bier. Als Dolinar in Zauerburg anlangte, überfiel ihn Jerman ohne allen Grund und bearbeitete ihn mit einem anscheinend zugemachten Messer und einem Stöbel. Dolinar erlitt ohne Gegenwehr diese leichten körperlichen Beschädigungen. Während dieser Zeit kamen aus dem Gasthause Bevc und Gorjanec hinzu, wobei Dolinar sich beschwerte, daß er von Jerman geprügelt worden war. Bevc trat auf Jerman hinzu, der sich unterdessen mit einem großen Küchenmesser versehen hatte und fragte ihn, warum er den Dolinar beschädigt habe. Nun stieß Jerman dem Bevc sein Messer mit solcher Gewalt in den Rücken, daß Bevc starb. Jerman wurde zu drei Jahren schweren Kerkers, einem Fasttage und harten Lager in jedem Monate sowie zu Duntelhaft am 9. Juni jeden Strafjahres verurteilt.

— (Umbau des ehemaligen „Katholischen Dom“.) Der jetzige Besitzer und Eigentümer dieses Gebäudes, Herr Baumeister F. Supančič, beabsichtigt im nächsten Frühjahr die bisherigen Gast- und Kaffeehauslokalitäten sowie den großen Saal im ersten Stockwerke umzubauen und zu Privatwohnungen zu adaptieren.

— (Öffentliche Arbeiten.) Im Laufe dieses Monats wurden ausgeführt: die Pflasterarbeiten auf den Gehwegen der beiden neuen Gebäude der „Ametista Posaonica“ an der Wiener Straße und in der Cigalegasse, bei den Häusern der Frau Kubelka und des Johann Kregar an der Elisabethstraße, der Gehweg und der Raum vor dem zweiten Staatsgymnasium, jener vor dem Hause des P. Turk und vor dem Gebäude des Deutschen Kindergartens in der Schießstättgasse, ferner vor dem Gebäude des slovenischen Mädchenheims an der Bleiweißstraße. Im Zuge sind diese Arbeiten vor dem Hause des D. Bamberg an der Miklošičstraße. Vor den Häusern Sefek, Kofalj, Harbič, Jeglič und Podboj auf den bischöflichen Gründen bei St. Peter sind diese Arbeiten teils bereits durchgeführt, teils noch im Zuge.

— (Ein Elterabend) findet morgen um 6 Uhr abends an der ersten städtischen slovenischen Knabenvolksschule in der Komenskygasse statt. Es wird der städtische Arzt, Herr Dr. Demeter Ritter Bleiweis von Trieste über das Thema: „Der Kampf gegen die Tuberkulose, besonders mit Rücksicht auf unsere Jugend und unsere Schulverhältnisse“ referieren. Eltern, Erzieher und Schulfreunde sind willkommen.

\* (Industrielles.) Ueber Ansuchen des Herrn Franz Weinberger, Besitzers in Sagor, Bezirk Littai, um Bewilligung zur Errichtung einer Kalkofenanlage in Sagor, findet am 3. Dezember um 3/4 9 Uhr vormittags eine kommissionelle Lokalverhandlung statt, bei der ein Staatstechniker der Landesregierung intervenieren wird.

— (Vom Laibacher Schloßberge.) Im Innern des Hofraumes und der einzelnen Objekte wurden auch im Laufe des heurigen Sommers und der Herbstperiode mehrere zweckdienliche Renovierungen vorgenommen. Auch für das kommende Jahr gelangen mehrere projektierte Arbeiten zur Ausführung.

— (Der deutsche konstitutionelle Verein) hält am Sonntag den 1. Dezember seine 112. Vereins- und zugleich Jahreshauptversammlung. Der Beginn ist auf 8 Uhr abends angefezt; die Mitglieder werden ersucht, sich rechtzeitig einzufinden.

\* (Eine elektrisch beleuchtete Firmatafel.) Der Geschäftsleiter der am Rathausplaz befindlichen Konfektionsgeschäfte, D. Bernatovič, ließ ober der Kleiderhandlung eine elektrisch beleuchtete Tafel mit der Inschrift „Bernatovič B. P.“ anbringen, die gestern abend zum erstenmal beleuchtet wurde. Alle fünf Sekunden löschten die Buchstaben auf einmal aus und entzündeten sich wieder einzeln alle fünf Sekunden. Diese eigenartige, in Laibach noch nicht gesehene Reklame lockte viele Zuschauer an.

— (Schulbeginn an der krainischen landwirtschaftlichen Schule in Stauden.) An dieser Anstalt begann das Schuljahr 1907/1908 am 6. November. Neueingetreten sind 11 Zöglinge, und zwar 5 aus Unterkrain, 2 aus Innerkrain, 1 aus Oberkrain, 1 aus Steiermark und 2 aus dem Küstenlande; zweijährige Zöglinge sind 9, und zwar 1 aus Unterkrain, 3 aus Oberkrain, 2 aus Innerkrain und 3 aus Steiermark; zusammen 20 Zöglinge. Davon sind 11 aus weinbautreibenden Gegenden und 9 aus anderen Gebieten. 10 Zöglinge genießen Landesstipendien, während die anderen Zahlzöglinge sind, von denen jedoch einige Geldunterstützungen vom Ackerbauministerium oder von Vorschubvereinen genießen.

— (Schulbau.) In Unterdeutschn bei Treffen beschloß die dortige Gemeinde einen Neubau für die dortige dreiklassige Volksschule aufzuführen. Mit den Maurerarbeiten wird sofort im März begonnen werden.

\* (Sanitäres.) Wie man uns mitteilt, sind in der Ortschaft Bizovit eine lebige 22jährige Wäscherin und in der Ortschaft Unter-Sista, politischer Bezirk Laibach Umgebung, ein 20jähriger Schmiedelehrling an Typhus erkrankt. Beide wurden in das hiesige Landeshospital in die ärztliche Behandlung abgegeben. — In der Ortschaft Leskovec, politischer Bezirk Littai, sind drei erwachsene Mädchen und zwei Kinder an Scharlach erkrankt. Ein Kind ist bereits genesen, ein Mädchen und ein Kind sind gestorben und zwei Mädchen verblieben noch in der ärztlichen Behandlung. Behufs Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheiten wurden sanitätspolizeiliche Maßregeln getroffen.

— (Ein Kind verbrannt.) Am 26. d. M. abends trat die vier Jahre alte Besitzerstochter Theresia Ocepel in Snojzet, Gerichtsbezirk Littai, zu einem Kessel, worunter geheizt wurde. Dabei fing ihr Kleidchen Flammen und das Mädchen erlitt derartige Brandwunden, daß es starb.

— (Weinproduktion im Küstenlande.) Eine allgemeine Uebersicht der Weinproduktion des Küstenlandes ergibt gegenüber dem Vorjahre, wie die „Trierster Zeitung“ meldet, ein wesentlich günstigeres Resultat, da die Gesamtproduktion um etwa ein Drittel größer ist als 1906; in einigen Landesteilen beträgt das Plus noch weit mehr. In abgerundeten Zahlen ergeben sich nachstehende Produktionsmengen: im Gebiete von Triest 10.000 Hektoliter, in Görz-Gradisca 300.000, in Istrien 800.000 Hektoliter, zusammen also 1.110.000 Hektoliter.

— (Massenhafte Rückwanderung aus Amerika.) Die Verhältnisse in Amerika müssen für Auswanderer trostlos sein. Massenhaft erfolgen Rückreisen der Auswanderer, welche nun ärmer als früher ihre Heimat wieder aufsuchen. So berichtet man aus Triest: Der Dampfer „Francesco“ der Austro-Americana ist mit über 1300 Passagieren vollbesetzt von Newyork nach Neapel und Triest abgegangen. Um den Zwischenbedürfnissen zu genügen, hat die Austro-Americana die auf anderen Linien verwendeten Dampfer „Sophie Hohenberg“ und „Eugenia“ nach Newyork dirigiert, wo sie mit Rückwanderern vollständig besetzt werden.

\* (Eine unverbesserliche Diebin) ist die 44jährige Maria Kostričnik aus Smarca, Bezirk Stein. Trotz wiederholter Abstrafungen kennt sie noch immer nicht den Unterschied zwischen Mein und Dein. Dem Brantweintrunke ergeben, verließ sie ihren Mann und ihre Kinder und treibt sich in den Wirtschaftshäusern und Brantweinshäusern herum, fortwährend auf Gelegenheiten zu Diebstählen lauernd. Als sie diesertage ins Gasthaus zum Kersič in Unter-Sista kam, stahl sie der Gastwirtin eine wertvolle Damenjacke und verschwand damit. Die Diebin ist auch ins Verbrechenalbum der städtischen Polizei eingetragen.

\* (Bissige Hunde.) Diesertage wurde auf der Wiener Straße eine Köchin von einem Hunde in die rechte Hand gebissen. In der Judengasse wurde ein auf Krüden gehender Bettler von einem Hunde so heftig angefallen, daß er zu Boden stürzte und ohnmächtig liegen blieb. Hierbei erlitt er am Gesicht und Kopf mehrere leichte Verletzungen.

\* (Gefunden) wurde: ein Damentäschchen mit einem größeren Geldebtrag und ein Lorgnon, ferner ein Damenpelztragen.

\* (Verloren) wurde ein Handtäschchen mit 40 K. — (Beilage.) Der heutigen Gesamtausgabe unseres Blattes liegt die Broschüre „Der Ausgleich mit Ungarn“ von Leopold Grafen Auersperg bei.

**Theater, Kunst und Literatur.**

— (Deutsche Bühne.) Mittwoch, den 27. November: Zum erstenmal: „Dorian Gray“. Komödie in fünf Aufzügen nach dem Roman von Oscar Wilde, frei bearbeitet von George Bentley. — „Schauderhaftes Stück!“ Stimme eines Theaterbesuchers beim Verlassen des Theaters! Volles Stimmes, zu dem in diesem Falle 99 von Hundert der ziemlich zahlreich erschienenen Besucher gehörten. Es war tatsächlich beim Publikum die Stimmung, einer Art Mystifikation ausgekehrt gewesen zu sein. Der schüchtern Beifall galt wohl ausschließlich der Darstellung, nicht dem Stücke. Solches aber geschah dem Stücke eines der genialsten neueren Dichter, der in Dorian Gray sein eigenes tragisches schuldbeladenes Bild gezeichnet hat. Die Popularität des Romans, der zugrunde liegt, hat in Wien der Komödie zum Erfolge verholfen. In Laibach, wo der Roman völlig unbekannt ist, stand das Publikum vor einer unverständlichen Hieroglyphe. Es handelt sich in der Dramatisierung Bentleys um eine plumpe Verballhornisierung einer unendlich geistvollen Charakterschilderung, aus der allerdings doch an manchen Stellen der echte Goldglanz des Originals durchfunkelt. Da Wilde eine Reihe meisterhafter Originalkomödien von tadellosem Aufbau und unendlichem Witz geschrieben hat, von denen hier nur „Ein idealer Gatte“ bekannt ist, so ist es bedauerlich, daß der geniale Brite hier vorgestern durch die plumpe dramatische Verunstaltung seiner Lebensbeichte in so ungünstiges Licht trat. Versuchen wir den Gebankengang des Stückes zu schildern, was freilich ein fast unmögliches Beginnen ist. Dorian Gray, ein glänzend begabter, sehr schöner zwanzigjähriger Jüngling, wird von einem Freunde gemalt, der Freund könnte im Stücke allegorisch als sein guter Genius gefaßt werden, ein Genius, den er ermordet.

Gleich dem „Meister von Palmyra“ Wilbrandts wünscht er sich beim Anblick des herrlichen Abbildes ewige Jugend, um gleich jenem durch die Erfüllung des Wunsches aufs furchtbarste gestraft zu werden. Das Geheimnis ewiger Jugend enthüllt ihm ein zweiter Freund, ein spleeniger Engländer, eine echt Wilde'sche Gestalt, in einer Art Nietzsche'scher Philosophie, so wie diese gewöhnlich fälschlich aufgefaßt wird. Das heißt also in rückwärtslosem Genüßwillen, in einem faustischen Lebensdrang, der jenseits von Gut und Böse alle Reize und Erregungen des Menschenseins austostet; ewig jung im ewigen Willen zur Jugend. So bleibt Dorian Gray ewig jung, während seine Mitmenschen altern. Vor keinem Verbrechen, vor keinem Nerventügel scheut er zurück, über Leichen von Geliebten und Freunden führt sein Weg — er bleibt der strahlend-jugendliche Mann des Anfangs. Aber gleichsam als sein böses Gewissen verfolgt ihn das Bild, das den Anlaß zu diesem modernen Teufelsbündnis geboten hat. In diesem Bild schaut er die verzerrte Frage seiner Seele, die in Lüsten und Schandthaten ergraut ist. Zulezt vollbringt eine Dirne das Wunder der Erlösung an dem Bezauberten, so wie Senta den „Fliegenden Holländer“ von seinem Banne befreit. Durch die Jahrzehnte hindurch, wo Dorian Gray immer tiefer sank, hat sie ihm unerbittliche Liebe bewahrt, vor ihrem Blick erscheint das Bild des Geliebten wieder in seiner jugendlichen Schöne. In demselben Moment vollzieht sich aber an Gray nun äußerlich die Verwandlung, die bisher nur sein Geistesbild erfuhr. Er ist plötzlich gealtert, er durchbohrt das Bild seiner Jugend und stürzt sterbend nieder. Es ist der schöne Gedanke, daß die erlösende Liebe den Geliebten der Menschlichkeit wiedergewinnt, wodurch dann der Zoll an die Endlichkeit, der zugleich doch auch Erlösung vom äußeren Leid bedeutet, notwendig wird. Im Roman Wildes erscheint das Bild Dorian Grays nicht objektiv verwandelt, so daß auch andere es in seiner Veränderung schauen, wie es das Bühnenstück in plumper Weise vorführt, sondern nur in der Phantasie des Helben. Dieser altert auch im Roman in natürlicher Weise, nur daß ein eiserner Lebenswille die Folgen des Alterns aufhält. Zulezt erliegt aber auch dieser Lebenswille, Dorian Gray sinkt hier am Herzkrampf entseelt nieder, nachdem er das Bild, in welchem er den Abstand zwischen Wirklichkeit und Vorstellung erkennt, ins Herz getroffen hat. Es handelt sich beim Bühnenstück um eine Art Zauber-märchen mit stark mystischen, ja zauberhaften Voraussetzungen wie Gerhart Hauptmann noch jüngst ein solches in „Und Pippa tanzt“ in ganz verwandter Weise geschaffen hat. Aber es fehlt dem Bearbeiter völlig die Gestaltungskraft, eine glaubhafte Welt auf den gegebenen übernatürlichen Tatsachen aufzubauen. Von Wildes genialer Weltanschauungsbeachtung ist nur der Duft englischen Spleens, englischen Tiefsinns und Witzes, englischen Lasters geblieben. Im vierten Aufzuge wird uns aber mit Ibsen'scher Gewalt das Notturno eines Londoner Opiumbars mit erschütternder Lebenswahrheit vor Augen gestellt. An manchem fein-

geschliffenen Sarkasmus mag der literarische Feinschmecker sich ergötzen — „dunkel ist der Rede Sinn“, das bleibt freilich das Gesamtergebnis des normalen Theaterbesuchers. Und er hat dieser Bühnenbearbeitung gegenüber nicht einmal so unrecht. — Herr Werner-Eigen bot in der Titelrolle eine Leistung, die einer großen Bühne würdig ist. Aus intimer Kenntnis des echten Wildes heraus bot er ein Seelengemälde dieser trotzigen, genußfrohen, stahlharten und doch adeligen Seele, in der ein Don Juan, ein Faust, ein Manfred zusammenschließen. Man muß die erschütternden Bekenntnisse Oscar Wildes aus dem Zuchthause in „De profundis“ gelesen haben, um den Schlüssel zu diesem psychologischen Problem zu finden, dieser Byrongestalt am fin de siècle. Was Werner-Eigen bot, erinnerte uns in vielem an Seelengemälde wie sie größten Stiles ein Mainz, ein Wiede in Dresden bieten. Möchte der begabte Künstler so weiter arbeiten, wie er hier gearbeitet hat, Menschen zu gestalten, er würde vor einer großen Laufbahn stehen. Die Aufführung bot neben manchem Ungenügenden (Herr Bastars war plötzlich erkrankt und rasch durch Herrn Grafelli ersetzt, der in Anbetracht der Umstände Achtungswertes bot) so viel des Trefflichen, ja Ausgezeichneten, daß wir bei der Unmasse von Rollen nicht jede einzelne gute Leistung anerkennen können. Rollen von ziemlicher Bedeutung, wie die von Mutter und Sohn Vane, waren überhaupt nicht auf dem Theaterzettel verzeichnet, ein Fall, der noch nicht oft vorgekommen sein dürfte. — Inmitten einer Ueberfülle von dramatischer Routinierarbeit einmal ein Drama, das bei allen seinen Schwächen ein starkes Stück Seele bietet, inmitten der „graulichen Alltagsfarben“ der sonstigen Dramatik einen Blick in jenes Mysterium, das Dorian Gray in den Ausschrei faßt: „wir alle tragen ein Stück Himmel und ein Stück Hölle in uns“ — es ist eigentlich doch schade, daß das verehrliche Publikum kein anderes Wort dafür übrig hat als — schauderhaft!

\*\* (Deutsche Bühne.) Zur Wiederholung Lehars „Rastelbinder“ fand sich gestern ein ziemlich zahlreiches Publikum ein. Herr Steiner als Pfefferkorn bot wieder eine famose Leistung. Ihm sowie den übrigen Darstellern wurde reichlicher Beifall zuteil; Fräulein Kurt erhielt eine prächtige Blumenpende.

— (Kammermusikabend.) Sonntag, den 1. Dezember, abends 6 Uhr findet in der Tonhalle der zweite Kammermusikabend statt, den die Herren Konzertmeister Hans Gerstner (1. Violine), Alfred Jagtschitz (2. Violine), Heinrich Wetzsch (Viola), Friedrich Rupprecht (Violoncell), unter gefälliger Mitwirkung der Herren Kapellmeister Theodor Christoph (Viola), Kapellmeister Felix Günther (Klavier) und Dr. Erich Mühlisen (Kontrabaß) veranstalten. Vortragsfolge: 1.) W. A. Mozart: Quintett für zwei Violinen, zwei Violon und Violoncell in Es-Dur; Komp. 1791. 1. Viola: Herr Theodor Christoph. Erste Aufführung in Laibach. 2.) Felix von Weingartner: Sextett für Klavier, zwei Violinen, Viola, Violoncell und Kontrabaß; Opus 33 in Es-Moll. Neu; erste Aufführung in Laibach. Klavier: Herr Felix Günther; Kontrabaß: Herr Erich Mühlisen.

— (Konzert.) Sonntag, den 8. Dezember, findet in Laibach ein Konzert der russischen Schwestern Cer-nijektij statt.

**Telegramme**

**des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.**

Wien, 28. November. Seine Majestät der Kaiser empfing um 1 Uhr nachmittags den neuernannten deutschen Botschafter von Tschirschky im Schönbrunner Schlosse in feierlicher Audienz und nahm dessen Beglaubigungsschreiben entgegen. Der zur Begleitung des Botschafters bestimmte Kämmerer Graf Heinrich Hohos holte den Botschafter mit Hofgalawagen vom Botschaftspalais ab. Unter dem üblichen Zeremoniell überreichte von Tschirschky dem Monarchen sein Beglaubigungsschreiben und stellte die Herren der Botschaft vor.

**Reichsrat.**

**Sitzung des Abgeordnetenhauses.**

Wien, 28. November. Die Debatte über die beiden in Verhandlung stehenden Dringlichkeitsanträge wegen Maßnahmen gegen die Lebensmittelteuerung wird heute fortgesetzt. Bei den tatsächlichen Berichtigungen ergriffen über 18 Abgeordnete das Wort. Gegen 3 Uhr kann der Präsident Weißkirchner zur Abstimmung schreiten. Zunächst wird über die Dringlichkeit des Antrages Schrammel abgestimmt, für welche sich in namentlicher Abstimmung 207 Abgeordnete erheben. Gegen die Dringlichkeit stimmen 192 Abgeordnete. Als der Präsident enunziert, daß die Dringlichkeit des Antrages mangels der erforderlichen Zweidrittelmajorität abgelehnt sei, erhoben sich die Sozialdemokraten und brachen in laute Pfuirufe auf jene Parteien aus, deren Mitglieder gegen die Dringlichkeit gestimmt haben. In die Protestrufe der Sozial-

demokraten mischt sich auch die stark besetzte zweite Galerie ein. Der Lärm hält nahezu eine halbe Stunde an. Die Ermahnungen des Präsidenten an die Abgeordneten, Ruhe zu bewahren, bleiben wirkungslos. Da auch die Besucher der zweiten Galerie unausgesetzt lärmen, verflücht der Präsident die Räumung dieser Galerie, was den Beamten und Dienern des Hauses Schwierigkeiten bereitet. Allmählich kehrt Ruhe zurück, worauf über die Dringlichkeit des Antrages Kerner abgestimmt wird, welche gleichfalls abgelehnt wurde. Erneuerte Protestrufe bei den Sozialdemokraten. — Das Haus verhandelt sodann über den Dringlichkeitsantrag Gostinčar (Slovane) wegen Regelung der Dienstverhältnisse der Staatsdiener. Nach Begründung des Antrages durch den Antragsteller wird die Verhandlung abgebrochen. Am Schlusse der Sitzung drücken Abgeordnete fast sämtlicher slavischer Parteien in Anfragen an den Präsidenten ihren Protest gegen die Einbringung der Polenvorlagen im deutschen Reichstage und im preussischen Landtage aus. — Im Einlaufe befinden sich 37 Dringlichkeitsanträge. — Schluß der Sitzung 7 Uhr abends. Nächste Sitzung Montag.

**Parlamentarisches.**

Wien, 28. November. Der Ausgleichsausschuß trat heute um 7 Uhr zu einer Sitzung zusammen und setzte die Verhandlung über das Ausgleichsoperat fort. Zur Verhandlung gelangt der seinerzeit zurückgestellte Artikel 13 (Verzehrungssteuer). Im Laufe der Debatte erklärt Finanzminister v. Korytowski, daß er soeben dem Präsidium des Abgeordnetenhauses einen Gesetzentwurf zumommen ließ, betreffend die Herabsetzung der Zucksteuer von 38 auf 26 K per 100 Kilogramm netto, und zwar in drei Staffeln. Die erste Ermäßigung auf 32 K tritt in Kraft mit der nächsten Campagne, d. i. am 1. September 1908, die zweite Staffel auf 29 K am 1. September 1914 und die dritte Staffel auf 26 K am 1. September 1917. Das Gesetz ermächtigt die Regierung den Versuchen einer künstlichen Preissteigerung durch geeignete Maßnahmen unter Androhung von Geldstrafen entgegenzutreten und die Steuerermäßigung ausschließlich den Konsumenten zugute kommen zu lassen. Das Gesetz tritt nur dann in Kraft, wenn der Ausgleich perfekt geworden ist. Der Minister betont, er konnte nicht leicht zur sofortigen Ermäßigung der Zucksteuer von 6 K sich entschließen, da dieselbe einen Ausfall von 21 Millionen Kronen in den Staatseinnahmen ergibt. Er hoffe jedoch, daß hiedurch die Annahme des in Verhandlung stehenden Artikels glatt erfolgen werde. Im weiteren Verlaufe der Debatte reflektiert der Finanzminister auf mehrere Einwendungen als ob die Herabsetzung der Zucksteuer den Konsumenten nicht zugute kommen würde, weil sich die Zahl 6 und 3 nicht durch 4 teilen lassen und im Kleinfachschleiß nicht zum Ausdruck kommen würde. Der Minister betont, daß das nicht sicher ist, weil die Preisbildung des Zuckers vom Weltmarkt und anderen Faktoren abhängt. Die Sitzung dauert fort.

Wien, 28. November. Der Eisenbahnausschuß hat die Regierungsvorlage, betreffend die Dalmatiner Bahnen, angenommen.

Wien, 28. Dezember. Anlässlich der Besprechung des von ruthenisch-rabitaler Seite eingebrachten Dringlichkeitsantrages wegen Durchführung der Verwaltungsreform bezeichnen das „Fremdenblatt“ und die „Neue Freie Presse“ diesen Antrag als einen obstruktionistischen und gegen die Beratung der Ausgleichsvorlagen gerichteten. Beide Blätter leihen in scharfen Worten dem Fremden Ausdruck, daß eine Reihe südslavischer Abgeordneter sich zur Fertigung dieses Antrages herbeiließen, der die Tendenz habe, die Perfektionierung des Ausgleiches und hiemit die verfassungsmäßige Festlegung der so lang ersehnten Bahnverbindung mit Dalmatien hinauszuschieben. Es wird speziell auf das in Betracht kommende Interesse Krains und Laibachs hingewiesen, welches auch in der Dankes- und Begrüßung des Laibacher Gemeinderates an den Ministerpräsidenten anerkannt, dem aber durch die Fertigung des Antrages zuwidergehandelt wurde.

Petersburg, 27. November. Der Ministerrat verhandelte über die Vorlage des Marineministers, betreffend den Bau von Kriegsschiffen. Es wurde beschlossen, eine besondere Kommission einzusetzen, welche die Bestimmungen für die beabsichtigten Bauten festzusetzen und dann einen Wettbewerb mit der unerlässlichen Bedingung auszusprechen hat, daß der Auftrag auf russischen Werften und mit russischem Material ausgeführt werden müsse.

Petersburg, 28. November. Heute um halb 5 Uhr morgens erfolgte in dem Prozesse wegen der Habarie der Kaiserjacht „Standart“ die Urteilverkündung. Der Direktor des Lotsenwesens an der finnländischen Küste Schemann wurde freigesprochen. Konteradmiral Nilob erhielt einen Verweis, Flügeladjutant Kapitän Cagin und Oberstleutnant Komusob wurden zur Amtsentsetzung im Disziplinarwege verurteilt, jedoch in bezug auf Cagin diese Strafe im Hinblick auf seine Verdienste durch einen Verweis ersetzt. Leutnant Sultanov erhielt eine sieben-tägige Arreststrafe.

Verstorbene.

Am 27. November. August Ferlan, Schriftföher, 40 J., Rabekystraße 11, Demontia paralyt. progressiva.

Im Zivilspitale:

Am 26. November. Paul Janzic, Inwohner, 45 J., Tubercul. universalis.

Am 27. November. Ignaz Kotar, Besitzersohn, 8 J., Typhus abdominalis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Monat, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 7.2°, Normal 0.9°.

Wettervorausage für den 29. November für Steiermark und Kärnten: Unten Nebel, auf den Höhen schön, sehr kühl, gleichmäßig anhaltend; für Krain: wechselnd bewölkt, sehr kühl, allmählich besser; für das Küstenland: wechselnd bewölkt, schwacher Schirokko, Temperatur wenig verändert, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Kurra, da fällt der erste Schnee!

So schreien die Kinder und freuen sich. Aber wenn der Schnee auch Winterfreuden ankündigt, so kündigt er noch mehr die Leiden der rauhen Jahreszeit an. Nun ist die Zeit der schweren Katarthe mit all ihren qualenden und lästigen Erscheinungen und ein schwerer Winter steht einen Teil der Menschheit nie so recht gesund. Da muß man eben fleißig Fayz echte Sodener Mineral-Pastillen gebrauchen. Die schützen die Schleimhäute gegen die gefährlichen Reizungen, die beseitigen jeden Husten, jede Heiserkeit und Verschleimung und bekommen dabei dem Magen ganz ausgezeichnet. Fayz echte Sodener, die man für K 1 25 in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen kauft, sollte eigentlich jeder Mensch in der Tasche tragen. (3815) 2-1

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn:

W. Th. Gungert, Wien, XII, Belghoferstraße 6.

Gesucht werden für auswärts zwei bis drei tüchtige

Schlösser

gegen gute Bezahlung und Reisevergütung. Anfr. bei Max Samassa, Glockengasse Nr. 5. (4917) 2-1



Marie Edle von Better geb. Raf, Generalswitwe, gibt in eigenem und im Namen ihrer Kinder Anton, f. u. f. Hauptmann im Infanterieregimente Nr. 14, Mimi, Anna und Jeannette sowie ihres Schwiegersohnes Rudolf Tsched, f. l. Staatsanwalt-Substituten, tiefbetrübt Nachricht, daß ihre geliebte Tochter, beziehungsweise Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Adeline Edle von Better

nach kurzem schweren Leiden und Empfang der heil. Sterbesakramente am Morgen des 28. d. M. in Marburg sanft verschieden ist. Die Bestattung findet am 29. d. M. um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes in Marburg aus statt. Die heil. Seelenmessen werden in Marburg und Graz gelesen werden. Graz, am 28. November 1907.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)



Der Verein der Buchdrucker Krains gibt hiemit geziemend Nachricht, daß sein langjähriges Mitglied, Herr

August Ferlan

Schriftföher i. R.

vorgestern um 2 Uhr nachmittags verschieden ist. Das Leichenbegängnis findet heute um 3 Uhr nachmittags vom Siedenhanje (Rabekystraße) aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Ehre seinem Andenken!

Laibach, am 29. November 1907.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-

Franz-Josef-

Aktienkapital K 120,000,000.-

Kontokorrente. - Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. - Safe-Deposits. - Verwaltung von Depots. - Wechselstube.

Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach

Strasse Nr. 9.

Reservefond K 63,000,000.-

(1718)

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 28. November 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for Staatsanleihen, Pfandbriefe, Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, and various bank notes.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung.

J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft Laibach, Stritargasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) Unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.